



Lou Andreas-Salomé

Grundformen der Kunst

Textausgabe



MedienEdition Welsch

Zum Essay

Diese Ausgabe enthält den Text der Erstpublikation in ungekürzter Form, wie sie in »Pan« (4, 1898/99, H. 3, S. 177–182) erschienen ist und neu publiziert wurde in: Lou Andreas-Salomé: Aufsätze und Essays Bd. 3.2 Literatur II – »Lebende Dichtung« (AuE 3.2), S. 263–280.

Um auch in der elektronischen Ausgabe **Zitierfähigkeit** bieten zu können, wurden die Seitenzahlen der Neuedition in den Text aufgenommen (z.B. [\[24\]](#)). Sie zeigen stets den Beginn der Seite an. In den wenigen Fällen, in denen der Seitenumbruch mitten im Wort erfolgt ist, wurde er nun ans Ende dieses Worts gesetzt.

Die ursprünglichen Schreibweisen und Zeichensetzung wurden bewusst beibehalten. Zur Vereinheitlichung wurden lediglich die Regeln der Rechtschreibreform von 1901 (th zu t, ss zu ß, c zu z, v zu w) auf den Text angewendet. Eindeutige Schreibfehler wurden – unter Berücksichtigung der Lautstandswahrung – stillschweigend korrigiert.

Die charakteristischen Sperrungen der Erstausgabe wurden in die kursive Schreibweise umgesetzt.

Grundformen der Kunst (1898)

Eine psychologische Studie

Wenn man ein Werk aus dem Gebiet unmittelbarster, unabgeleiteter Kunstform, zum Beispiel ein Gedicht einfacher Lyrik, auf die Bestandteile seiner seelischen Entstehung hin liest, so glaubt man zunächst nur mit zwei Faktoren rechnen zu müssen: nämlich mit dem, in der Kunst diesem Gedicht zu Grunde liegenden, Gefühlsstoff und mit der dichterischen Technik, die ihm zum lyrischen Ausdruck verhalf. Und der steigende Unterschied zwischen der primitiven und der kulturell mehr und mehr entwickelten Kunst scheint demnach darin zu liegen, daß anfangs die emotionellen Bestandteile sich naiver ausströmen, stofflich naiv genossen werden, während später die Kunstform den Kunstinhalt immer strenger besiegt, bis endlich die künstlerisch-technische Prägung ganz in den Vordergrund tritt, und der stoffliche Gefühlsanlaß das Interesse gar nicht mehr durch sich selbst absorbiert. Am einleuchtendsten, und deshalb am häufigsten bemerkt, ist dieser Vorgang gegenüber den Erzeugnissen der bildenden Künste, indem wir ohne weiteres einzuräumen pflegen, daß etwa ein gemaltes Fruchtstillleben uns nicht durch den Anblick seiner Äpfel und Trauben zum Appetit, ein gemalter Akt uns nicht zur Unruhe der Sinne reizen soll, sondern in beiden Fällen die